Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 30. Mittwoch, den 28. Juli (10. August) 1910. **21. Jahrgang.**

Jesus von Nazareth und Saul von Tarsus.

Apg. 9, 1—6.

Saul! Saul! Warum verfolgst du mich?
Der ich dir kein Leid getan;
Ach, stehe still, betrachte dich!
Und nimm meine Warnung an.
    Herr, wer bist Du? dessen Stimme
    Mich so freundlich redet an,
    Daß mein Herz in seinem Grimme
    Auf dem Weg nicht weiter kann?
Ich bin Jesus, Freund der Sünder,
Den dein Volk und du verflucht;
Der da sucht verirrte Kinder,
Der auch dich Verirrten sucht.
    Herr, was willst Du, daß ich tue,
    Und was Dir gefällig ist?
    Denn mein Herz hat keine Ruhe,
    Seit Du mir erschienen bist.
Gehe in die Stadt und höre
Annanias, meinen Knecht;
Folge treulich seiner Lehre,
Denn die führet dich zurecht.
    Dank sei Dir für Deine Liebe!
    Guter Heiland, hilf mir nun,
    Daß fortan ich mich nur übe,
    Deinen Willen stets zu tun!

F. W. Schälike.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVI, 15—18.

V. 15. **„Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht blos wandele und man nicht seine Schande sehe."** Mitten hinein in die Mitteilung von der gewaltigen Ausrüstung der satanischen Dreiheit und ihrer engverbündeten Könige samt deren Herrn, entströmt dem Herrn Jesu Christo dieser Warnungsruf von Seiner plötzlichen Erscheinung. Man möchte fragen, weshalb gerade an dieser Stelle? Nun, vielleicht mögen gerade in jenen Tagen des ausgegossenen Zornes Gottes über den Antichrist und sein Reich, während der Ausführung des eiligen Entschlusses, seine Heere zusammenzubringen, um die letzte große Schlacht gegen das herannahende Lamm zu schlagen, jene grausamen Verfolgungen gegen die, welche noch übriggeblieben sind von den Erlösten Gottes, aufgehört haben; vielleicht mögen ihnen unerwartete Erleichterungen gekommen sein, weil er und seine Helfer keine Zeit haben, sich mit ihnen zu beschäftigen, und die Heiligen deshalb angefangen haben, laß und schläfrig zu werden, wie das so sehr in der Natur unseres Wesens liegt. Wie leicht geht man in Sicherheit über, wenn der Feind seine schwere Hand nicht mehr mit dem unerträglichen Druck auf einen legen darf, wie leicht schließt man seine Augen für die noch ernsteren Dinge, die von der anderen Seite, vonseiten des Herrn nämlich, nahen, wie hier, wenn Er sagt: **„Siehe, Ich komme wie ein Dieb."** Es ist, als ob Er den Seinen zurufen will: „Die schweren Gerichte über den Verwüster sind nicht deshalb erfolgt, damit ihr gleichgiltig werdet, sondern sie sind vielmehr die Vorboten Meiner persönlichen Ankunft, die jetzt so unerwartet, wie die eines Diebes, sein wird, der keine Anmeldung vorher sendet. Wie schmerzlich ist es doch, wenn man die Beobachtungen machen muß, wie die Schläge des Feindes und die Gefahr von seiner Seite, die Kinder Gottes eher von der Gleichgiltigkeit und Schläfrigkeit fernhalten können, als Er, der kommende Geliebte und um wieviel schmerzlicher, daß deshalb die Augen dieser Heiligen Gottes viel stärker auf die **kommenden Trübsale und die Anzeichen derselben** gerichtet sind, als auf den Herrn Selber, von dessen Ankunft sie zeugen. Liegt denn nur Gefahr vor in dem Wüten des Bösewichts, und keine im Kommen des Herrn, falls Er uns nicht findet, wie Er uns finden möchte? Doch; denn wenn Er Selbst in jenen Tagen der großen Trübsal warnt, und kurz vor Seinem persönlichen Erscheinen auf des Himmels Wolken, ihnen zuruft: „Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht blos wandele und man nicht seine Schande sehe," so muß ein unsägliches Elend derer warten, die dieser Warnung nicht entsprechen. Es besteht die Gefahr, uns geistlich nicht nüchtern, sondern trunken von den Dingen, Begebenheiten und Umständen und damit schlafend zu finden; die Gefahr, uns nackt, d. h. nicht in Ihm angetan, in Ihm stehend und wandelnd zu treffen, sondern in der eigenen Blöße, die immer Schande ist, und diese Gefahr ist ja unendlich größer als alle Anfechtungen, Ueberfälle, Verfolgungen und der Tod vonseiten des Feindes sein können.

Hingegen in Ihm stehend, mit wackeren Augen Ihm entgegensehend, allezeit bereit, Ihm mit Freuden zu begegnen, macht uns stark und furchtlos, selbst gegen den Drachen, den Antichristen und falschen Propheten; es macht uns triumphierend, so daß wir Ihm, dem Herrn, wenn es sein müßte, ohne zu Schanden zu werden, froh begegnen dürfen. So möchte Er denn auch jedes Seiner Kinder sehen, wenn Er kommt, es sei jetzt vor der Entrückung, es sei während der Lösung der sieben Siegel oder unter dem Ertönen der sieben Posaunen, oder, wenn endlich die sieben Zornesschalen ausgegossen werden.

V. 16. **„Und er hat sie versammelt an einem Ort, der da heißt auf hebräisch: „Harmagedon“.** Ganz genau ist bereits der Sammelplatz der antichristischen Heere zuvor bezeichnet vom Herrn, dem alle Seine Werke vor Anbeginn der Welt bekannt sind. Ganz im Kleinen, im Vergleich nämlich zu dieser letzten großen Schlacht, sind auf dem hier bezeichneten Schlachtfelde bereits Kämpfe ausgefochten worden im grauen Alter, zur Zeit der Richter und Könige Israels (siehe Richt. 5, 19; 2. Chron. 35, 22–27); sie sind in Vergessenheit gekommen und seit Jahrtausenden hat kein Kampf daselbst stattgefunden. Auch Satan, dieser Kenner der heiligen Schrift und der Antichrist, die doch wissen könnten, wann ihre Stunde schlägt, daß sie samt ihren Heeren auf die Schlachtbank geeilt sind, werden ganz in Unwissenheit darüber sein, daß ihrer hier ewige Schmach und Schande wartet.

(Ueber den Ort Megiddo oder Harmagedon siehe unsere Andeutung über Kap. 14, 19. 20.)

V. 17. **„Und der siebente Engel goß aus seine Schale in die Luft, es ging aus eine Stimme vom Himmel aus dem Thron, die sprach: Es ist geschehen.“** Dieser Ruf: Es ist geschehen, oder es ist vollbracht, ist ein Ausdruck des Frohseins, der Befriedigung und des Abschlusses darüber, daß nun endlich das Ende des genau bemessenen Zornes Gottes herbeigekommen ist. Auch im Himmel wird man dennoch mit großer Sehnsucht nach diesem Abschlusse ausschauen, damit, nachdem Gott Rache genommen haben wird an den Empörern und ihren höllischen Anführern, Seine Gnade von neuem walten kann über diese Erde und den glückseligen Bewohnern, welche sie darnach erfüllen werden.

Wie es ein „Es ist vollbracht“ gab, in dem großen Gerichte, als der Sohn Gottes alle Wasser und Wogen über Sich am Kreuze um unserer Sünde willen hat ergehen lassen, und wie dort kein Erbarmen selbst gegen Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, Platz hatte, bis Er den Tod schmeckte für alle, so wird es auch ein „Es ist vollbracht“ geben für die, welche das Blut des Sohnes Gottes nicht achten, den Höchsten lästern und sich gegen Ihn empören. Aber es wird nicht eher ertönen, bis die Gerechtigkeit Gottes ohne alle Gnade und Barmherzigkeit ihren vollen Lauf vollendet haben wird. Gott kann nicht anders handeln gegen die Feinde Seiner Liebe und Gnade, gegen die Empörer wider Seine Majestät und Verächter alles Heiligen, als Er einst gegen Seinen Sohn handelte, als dieser unsere Stelle einnahm.

Welcher Art die Wirkung dieser ausgegossenen Schale in die Luft sein wird, sagen uns die nächsten Verse.

V. 18. **„Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze; und ward ein großes Erdbeben, daß solches nicht gewesen ist, seit der Zeit Menschen auf Erden gewesen sind, solch Erdbeben also groß.“** Stimmen, Donner und Blitze sind in der Offenb. wiederholt die Vorläufer der schwersten Gerichte Gottes, sie sind das erste, was uns von dem kaum enthüllten Throne Gottes offenbar wurde, sie kennzeichneten ihn uns vor allem als Richterthron (Offb. 4, 5); sie gingen von neuem aus Offb. 8, 5, weiter Offenb. 11, 19 und hier treten sie zum letzten Mal in die Erscheinung, indem sie den schwersten Schlag Gottes und das Herabkommen des Menschensohnes einleiten. Denn auf sie folgt das schrecklichste Erdbeben, das je von den Menschenkindern gesehen werden wird. Es ist, als findet Johannes selbst nicht geeignete Worte, um uns seine Größe zu beschreiben, darum braucht er nur den Vergleich mit allen vorhergehenden dieser Gottesgerichte.

Was uns betrifft, so ist uns wohl von allen Erdbeben der letzten Zeit, das von Messina, Ende 1908, am frischesten im Gedächtnis. Haarsträubend haben wir monatelang die täglichen Berichte in den Blättern gelesen, und mit Schaudern die Erzählungen von Augenzeugen vernommen, wie hunderttausend und mehr Menschen mit einem Mal verschlungen, ganze Städte mit ihren Reichtümern, in weniger als einer Minute (40 Sekunden), in Schutt verwandelt wurden, wie Jammergeschrei und Stöhnen tagelang aus den Ruinen emportönten, ohne die Möglichkeit zu haben, den darunter Begrabenen Hilfe zu bringen. Wir haben gelesen, wie die am Lebengebliebenen wahnsinnig umhertaumelten, ohne sich Rechenschaft geben zu können, was mit ihnen und den Ihren geschehen ist. In einem Augenblick waren ja die reichsten Millionäre, die noch gestern in den prachtvollsten Palästen wohnten, heute ebensolche Bettler geworden, wie jene, die bis dahin hinter den Zäunen ihre Wohnung und Schlafstätten hatten, denn hinterher lesen wir, wie diese Reichen sogar in Kampf gerieten um eine Handvoll Mehl, um ihren Hunger nach tagelangen Entbehrungen zu stillen. Vergessen wir hiebei nicht, daß wir noch nicht in den Tagen des Gerichts, sondern in der angenehmen Zeit leben, wo unsere Erdbeben nur immer einen kleinen Flecken irgend eines Landes berühren, während die ganze Erde nicht in Mitleidenschaft gezogen ist, und die ganze Welt Hilfe und Unterstützung herbeischafft. Was aber wird es sein, wenn dieser ganze Erdball solche Katastrophen durchmachen wird, die, was ihre Schrecklichkeit betrifft, sich garnicht mit Messina vergleichen lassen? — k.

Um des Glaubens willen.

(Aus den Erinnerungen eines Verbannten.)

Eine Erzählung von M. Timoschenko.

(Schluß).

XVI.

Zu Hause.

Ljaschenko teilte ihm mit, daß schon den dritten Tag die Polizei nach ihm fragt. Er machte sich auf dorthin.

„Sie haben Erlaubnis bekommen, nach L. zurückzukehren, unter dieselbe Aufsicht der Polizei,“ teilte ihm freundlich der Sekretär mit.

„Nach Hause, nach Hause!“ jubelte es im Herzen Pirogowskys.

Dennoch schaute er den Sekretär ungläubig an. Der grobe Betrug des Kreischefs war ihm noch zu frisch im Gedächtnis.

„Ist das wirklich wahr?“

„Da sind die Papiere,“ zeigte ihm der Sekretär.

Man gab Daniel ein Reisedokument und wünschte ihm alles Gute.

„Nach Hause, nach Hause!“ so, schien es ihm, sang alles, was er unterwegs begegnete.

Jetzt erst wurde es ihm klar, wie sehr er sich nach den Seinigen bangte. Er wollte nicht eine Minute mehr verlieren und eilte seine Sachen zusammenzunehmen. Sein Geschäft übergab er Ljaschenko, der noch in der Verbannung bleiben mußte. Daniel ließ ihm alle seine Handwerksgeräte und gab ihm noch fünfzig Rubel Geld.

Die Einwohner von Bjelsk hatten sich schon an Pirogowsky gewöhnt und bedauerten, einen so guten Gesellschafter zu verlieren. Sie gaben ihm ein herzliches Geleit. Daniel hatte von ihnen solche Aufmerksamkeit nicht erwartet und war gerührt von ihrer Teilnahme.

Von Plotzk bis zur Festung Nowo-Georgiewsk fuhr er mit dem Omnibus. Einstmals war er diesen Weg unter Polizeiwache mit Fesseln an den Händen gegangen; trübe Wolken der Ungewißheit hatten seinen Himmel bedeckt. Er ging wie ein Blinder, der nichts vor sich sieht; all seine Hoffnung stand nur auf Jesus, auf dessen Treue er sich stützte wie der Blinde auf die Schulter seines Führers.

Der Omnibus fuhr ihn rasch von der Stadt. Die Häuser, Bäume und Kirchen wurden immer kleiner und kleiner, als ob sie von den Sonnenstrahlen schmolzen. Im Anfange konnte er noch die einzelnen Gebäude unterscheiden, aber dann verschwamm alles in ein großes Gebäude, das einem Haufen ordnungslos zusammengewürfelter bunter Kästen glich. Daniel schaute diese Stadt an und überschlug in seinem Sinne die Summe all seiner Erlebnisse daselbst. Christi Licht hatte durch ihn geleuchtet auch während der Verbannung; die ganze Zeit über hatte er getan, was in seinen Kräften stand, um Sünderseelen zu Jesu zu führen. Wird seine Arbeit Frucht bringen? Er erinnerte sich an die Worte des großen Arbeiters im Weinberge des Herrn des Apostels Paulus: So ist weder der da pflanzet, noch der da begießet etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Das beruhigte ihn. Gott hat ihn gesandt zu säen, ein anderer wird begießen und Gott wird das Gedeihen geben. In seinem Sinne bat er Gott, daß Er recht viel Früchte gedeihen lassen möge.

Der Weg ging bergab, und die Stadt entschwand seinen Blicken. Wie viel ist dort erlebt, gefühlt, gedacht worden — und das alles ist zurück geblieben, ist in das Meer der Vergangenheit gesunken wie die vergangenen Tage und Nächte! Die Zukunft wird Neues bringen, und wenn es auch dem Alten gleichen sollte, so wird es doch etwas Neues sein.

In der Festung Nowo-Georgiewsk bestieg Pirogowsky den Zug und eilte seiner Heimat zu. Jeder Ort, jede Gegend erinnerten ihn an seine traurige und zugleich siegreiche Reise unter Eskorte. Wo mögen wohl jetzt jene drei Strafgefangenen sein? Ob sie wohl fest im Glauben stehen?

Im Waggon ließ er keine Gelegenheit vorüber gehen, vor jemand ein Zeugnis seines Glaubens abzulegen. Einer der Passagiere, ein junger Mensch, war mit ihm nicht einverstanden.

„Das ist alles nicht wahr," sagte er. „Das ist alles nur für das dumme Volk ausgedacht. Es gibt überhaupt keinen Gott, alles ist Natur!"

„Ich habe unlängst von Ihnen gelesen," bemerkte Daniel. „Da hat man wohl Ihren Ausspruch gedruckt."

„Wo konnten Sie von mir lesen? Niemand hat je meine Worte gedruckt," sagte verwundert der junge Mensch.

„Hier, lesen Sie, bitte," sagte Daniel und reichte ihm das Testament.

„Es sprach der Tor in seinem Herzen: „Es ist kein Gott," (Ps. 14, 1) las er und hielt inne. „Wo ist denn da von mir gesagt?"

„Ist das denn nicht Ihr Name „Tor"? fragte Pirogowsky, indem er ihn scharf anblickte.

„Was für Dummheiten!" erwiderte errötend der junge Mensch und ging davon.

Die Passagiere schauten sich verwundert an und rückten näher zu Daniel.

Ein wunderbares Gefühl ergriff ihn, als er sich der B—schen Fabrik näherte. Alles war ihm hier bekannt, und er freute sich, als noch alles an seinem alten Platze steht. Da ist die Brücke über den Fluß, jenseits desselben die Fabrik, aus der, trotz der Weihnachtsfeiertage, Lärm und Getöse ertönten. Dort ist das Hauptkontor der Fabrik, auf der andern Seite die Kirche. Daniel schaute sich nach allen Seiten um und erwartete mit Ungeduld das Anhalten des Zuges.

„Papa ist gekommen, Papa ist gekommen!" riefen um ihn die erfreuten Kinder.

Er nahm bald eins von ihnen, bald das andre, küßte sie, und Freudentränen rollten über seine Wangen. Alle freuten sich und jubelten.

Jedem der Kinder hatte Pirogowsky ein Geschenk mitgebracht. Die Kinder brachten ihre Freude laut zum Ausdruck.

„Papa, du wirst doch nicht mehr von uns wegfahren?"

„Nein, liebe Kinderchen, jetzt bleibe ich bei euch."

„Er fährt nicht fort, er fährt nicht fort!" jubelten die Kinder.

„Wir haben noch Gäste bekommen," teilte seine Frau mit. „Sie sind jetzt bei einem Bruder und am Abend werden sie zu uns kommen. Wie werden sie sich freuen, wenn sie erfahren, daß du hier bist!"

Bald wußten alle Freunde und Glaubensgenossen, daß Daniel Martynowitsch angekommen sei, und versammelten sich bei ihm. Auch die zugereisten Gäste kamen.

„Freut mich sehr, euch zu sehen," begrüßte Daniel die Gäste. „Erinnert ihr euch noch an die Zeit, als ich von hier wegreiste? Wie schwer wurde uns damals das Scheiden! Wieviel verschiedene Schwierigkeiten traf ich auf dem Wege! Es war schwer, sehr schwer! Aber trotzdem danke ich meinem Gott."

„Ja," sagte der zugereiste Bruder, „für alles sei der Herr gepriesen. Ich riet Ihrer Familie, ins Ausland zu reisen um auf solche Weise allen Verfolgungen zu entgehen; doch Gott hat es anders gemacht. Jetzt können Sie hier bleiben und Ihre Arbeit für den Herrn fortsetzen."

Pirogowsky erzählte von seinen Wanderungen; gedachte an die Unterhaltung mit den gefesselten Verbrechern, mit den Popen und dem Gouverneur.

„Sehr viele verstehen uns nicht," schloß er seine Erzählung. „Einige halten uns für Fanatiker, andre meinen, wir sind verlorene Menschen, die Ungläubigen nennen uns grobes, unwissendes Volk, und der größte Teil der Menschheit steht uns feindlich gegenüber. Doch laßt die Leute reden, was sie wollen, wir wissen nur eins . . ."

„Daß Christus, unser Erlöser, lebt!" fügte schnell der zugereiste Bruder hin zu.

„Ja, ja, daß Jesus, unser Erlöser, lebt. Auch ich glaube, daß für unser Vaterland eine Zeit kommen wird, da das Wort Gottes in jedes Haus eindringen wird und viele Leute, vom Morgen und vom Abend, vom Süden und vom Norden sich um das Evangelium scharen werden. Die Finsternis der Unwissenheit und des Unglaubens wird vor den hellen Strahlen der Liebe Christi weichen müssen. Die Verfolger der evangelischen Wahrheit werden verschwinden müssen und die um Christi willen Verfolgten werden ihre Stimme erheben. Unser Vaterland wird noch eine laute Stimme hören, die es zur Buße, zum lebendigen Glauben und rechten Werken auffordern wird. Obwohl unsre Zahl klein ist und wir verfolgt werden, so wird doch keine Wolke imstande sein, die Sonne zu bedecken, die über unserm Haupte aufgegangen ist."

„Ich war auf vielen Stellen," bemerkte der Zugereiste, „und mein Herz schlug freudig, wenn ich sah, wie Männer und Frauen, junge und alte, gebildete und ungebildete, sich in die Häuser versammelten, wo Gottes Wort gelesen und gebetet wurde. Ach, wie wohl fühlten wir uns da! Die Stimmen, die früher allerlei schandbare Worte sangen und schrien, lobten in diesen Versammlungen den Herrn. Ich kam auf eine andere Stelle und fand eben solche Freude, solches brennende Verlangen, dem Herrn zu dienen, Ihn und sich untereinander zu lieben, nicht mit dem Munde, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Ich bin hierher gekommen und finde ebensolche Brüder und Schwestern, die mit Liebe zu Gott erfüllt sind. Dieses Band der Liebe Christi verbindet uns in ein Ganzes, und es wird die Zeit kommen, da wir Ihn sehen werden und in wunderbaren Lichte erglänzen."

Einer der Gäste schlug vor, ein geistliches Lied aus der „Sammlung geistlicher Lieder" zu singen. Alle waren dafür und schlugen die Bücher auf. Daniel begann zu singen und alle stimmten freudig ein. Die schönen, zarten Klänge

des Liedes erfüllten das Haus und drangen hinaus bis auf die Straße. Sie sangen:

„Meine Heimat ist dort in der Höh',
Wo man nichts weiß von Trübsal und Weh',
Wo die heil'ge, unzählbare Schar
Jubelnd preiset das Lamm immerdar.
Chor: In der Höh', in der Höh'.
Meine Heimat ist dort in der Höh'.
Nun, ich warte, bis dort in der Höh'
Ich vor dir, meinem Heilande, steh';
In die Höhe mein Sehnen du ziehst,
Laß mich sein, o mein Herr, wo Du bist.
Chor: In der Höh', u. s. w.
Ja, bald werd' ich dort sein in der Höh'!
Doch, mein Jesu, um eines ich fleh':
Bring die Meinen doch alle mit mir
In die himmlische Heimat zu Dir.
Chor: In der Höh', u. s. w.

„Ja, wir werden dort viele treffen, die man hier gequält hat," sagte leise der Zureiste, „und werden mit ihnen ruhen. Vergeßt nicht, meine teuren Freunde, daß wir hier auf der Erde nur Mühe und Verfolgung begegnen werden, die Ruhe aber dort, in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Sie, Daniel Martynowitsch, sind eben erst aus der Verfolgung zurückgekehrt und haben fest für Ihren Glauben gestanden. Sie freuen sich jetzt, Ihre Lieben wieder zu sehen: doch seien Sie gewiß, daß hiermit Ihre Leiden noch kein Ende haben, sondern in der Zukunft noch größere Verfolgungen Ihrer warten. Seien Sie standhaft, „denn euch ist gegeben um Christi willen zu tun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinet willen leidet." (Phil. 1, 29).

„Ja, in allem geschehe des Herrn Wille," sagte nachsinnend, aber doch mit fester Stimme Pirogowsky. „Mit Seiner Hilfe und Kraft wollen wir noch weiter kämpfen."

Aus dem Organ der russischen Baptisten für den „Hausfreund" übersetzt von W. Hammer.

Die Geschichte der Baptisten in Süd-Russland.

Von Joh. Pritzkau.
(Fortsetzung.)

Bruder Ondra diente von der Kanzel, mit seiner Geistreichen und zur Evangelisation ausgezeichneten Begabung. Meine Aufgabe war es mit dem damals starken Sängerchor auf die Galerie zu steigen, weil wir zu jener Zeit keinen anderen Dirigenten hatten, und ich beides, das Prediger- und Dirigentenamt besorgen mußte. Unser Chor war stark, nicht in der Fertigkeit der Singkunst, daran mangelte es ihm noch, weil er ja noch ganz jung war, aber stark an Zahl und Singlust, sowie Liebeseifer, der reichlich ersetzte was an der Kunst abging und mangelhaft war. Hier bewahrheitete sich, was der Apostel sagt: Die Liebe deckt der Sünden Menge, somit auch der Fehler, Menge. Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn ich unserem Sängerchor damaliger Zeit dies Denkmal hier stelle, daß er alle andern Chöre nach ihm hier am Orte, an heiliger Begeisterung und Kraft des Einflusses überragte, und das deshalb, weil die Sänger nicht nur bekehrt, sodern auch von heiligen Liebesfeuer entflammt waren. Mit Vorliebe wurde damals das Lied aus den Chören, Anhang zur Glaubensstimme, gesungen: „Jauchzet ihr Himmel, ihr Sonne, ihr Sterne." O, wie klang das so schön und ergreifend! weil der Text, die Stimmung der Herzensgefühle, nicht nur bei den Sängern, sondern auch bei der Mehrzahl der Zuhörer, wiedergab, und das Singen wirklich ein Jauchzen und Jubel war. Darin lag die Größe und Kraft des Sängerchors jener Zeit. O, möchte es doch immer so sein, daß alle Sänger von der Liebe Christi gedrungen würden, mit ihren Gaben Gott zu dienen. Die Predigt von der Kanzel und der Gesang von der Galerie, nebst kräftigem Gemeindegesang, klang harmonisch zusammen und ward von der Kraft des heiligen Geistes begleitet, so daß Gläubige getröstet, und Sünder zur Buße gelockt und bewogen wurden.

Am Nachmittage fand die Taufe an 29 Neubekehrten, die von hier und den Stationen kamen statt, die dann in der Kirche feierlich in die Gemeinde aufgenommen wurden und mit derselben das Mahl des Herrn feierten. Der Zweite Pfingstvormittag wurde gleicherweise in der Kirche verlebt und mit demselben Segen. Nachmittags fand meine Trauung im Schulhause statt, an die sich an Statt der gebräuchlichen Hochzeit ein Liebesmahl anschloß. Für — den dritten Pfingsttag hatten wir eine allgemeine Beratung anberaumt, die den Charakter einer Konferenz annahm, weil da Fragen besprochen wurden, die unserem Werke nicht allein im Süden, sondern auch im ganzen Reiche galten. Unter anderen wichtigen Angelegenheiten, wurde sowohl von Br. Ondra, eine auch von die Mennoniten-Brüdern, die ihrerseits regen Anteil nahmen, die Notwendigkeit der Gründung einer Vereinigung hervorgehoben, und entschieden betont. Es wurde allen Brüdern zur Pflicht gemacht, nach Rückkehr, ihren Gemeinden ans Herz zu legen, darin weitere Schritte zu tun. Auf diese Weise wurde in dieser Gemeindeberatung schon der Anfang zu unseren künftigen Vereinigungskonferenzen gemacht. Die so in Wirklichkeit verlebten Pfingsttage in Alt-Danzig waren nun zu Ende, und die Gäste schickten sich zu ihrer Heimreise an. Es war mir sehr lieb, als Br. Ondra auf meinen Vorschlag willig einging, seine Rückreise über Odessa und über die Ortschaften zu nehmen, die ich vor Pfingsten passiert war, und das aus einem zweifachen Grunde: Zuerst, daß er mehr das Werk unserer Gemeinschaft im Süden kennen lernen möchte und dann vor allem die neugegründete Gemeinde in Annental stärken und auch in Odessa womöglich mit Rat zu helfen. Doch er kam dabei nicht so glatt und unbehelligt davon wie ich. In Annental wurde er arretiert und nach Odessa gebracht. Dort wurde er zwei Wochen festgehalten, doch so, daß er nicht behindert war mit den Geschwistern in Odessa zu verkehren. Als er ganz frei kam, hatte er dort noch Versammlungen, Taufen und Gemeindestunden abgehalten. Wobei die Odessaer wieder mit ihrem Verlangen, Br. Maier zu ihrem Aeltesten zu ordinieren, einkamen. Br. Ondra, der die Verhältnisse noch zu wenig kannte, gab endlich ihrem dringenden Begehren nach, und vollführte ihren Willen; doch der erwies sich nicht als des Herrn Wille. Br. Wieler führte nun mit seiner Partei aus, was er auf dem Bahnhof zu mir äußerte. Mit der anderen Partei wollte es auch nicht vorwärts gehen, so daß Br. M. noch vor Jahresfrist sein Amt niederlegen mußte. Da nun Bruder Ondra angefangen hatte, so war es auch seine Pficht weiter zu handeln. Durch seine Vermittelung kam Br. Schulz aus Deutschland und übernahm das Aeltestenamt in Odessa. Aber auch er erwies sich nicht als der rechte Mann für die Pionierarbeit in dieser Gegend. Schließlich war noch ein anderer junger Bruder Namens Ziehl aus Deutschland zugereist gekommen, mit dem Br. Schulz bald in Widerspruch geriet, ähnlich wie vor ihnen die Brüder W. und M. —

(Fortsetzung folgt.) —r.



Bericht des Bruder Husmann am Tage des 25-jährigen Gemeindejubiläums in Moor. Unser heutiges Fest führt uns um 25 Jahre und noch weiter in die Vergangenheit zurück. Es war anfangs in den achtziger Jahren des vorigen

Jahrhunderts, daß das Werk hier von Prediger-Brüdern aus dem Westen dieses Landes aufgesucht wurde, zu diesen gehörten besonders Brüder Martin Lasch, Severin Lehmann und Gottfried Alf, welche als Vertreter unserer Union, die jedoch damals noch nicht formell gegründet war, hier waren. Die Westrussische Vereinigung nahm besonders Teil an der Weiterentwickelung des Werkes an der Wolga und sandte Bruder S. Lehmann wiederholt her und mit ihm im Jahre 1884 Bruder J. Marks als Prediger nach Moor. Im folgenden Jahre 1885 wurde ein Uebereinkommen mit dem hier bereits arbeitenden Baptistenältesten Br. W. Weber und noch andern Brüdern getroffen, daß sie das Werk willig unter die Leitung der westlichen Brüdern stellten, so daß noch in demselben Jahre die Gemeindegründung stattfand, und die junge Gemeinde in die Westrussische Vereinigung aufgenommen wurde.

Bruder J. Marks arbeitete hier nur kurze Zeit und wurde schon im folgenden Jahre zurückberufen. Seine Gemeinde und Brüder außerhalb der Gemeinde Moor ließen ihn ungern ziehen, weil aber die Gemeinde nicht imstande war, selbst für sein Gehalt aufzukommen, mußte man ihn lassen. Dann war die Gemeinde verwaist bis Ende 1888, wo dann Bruder Friedrich Hammer die Predigerstelle übernahm und fleißig fortarbeitete bis ins Jahre 1899, wo er einen Ruf der Gemeinde Straßburg annahm. Moor blieb imfolgedessen wieder fünf Jahre predigerlos. Endlich wandte sie sich mit einem Ruf an Bruder A. Müller, der auch folgte, die Arbeit frisch aufnahm und nun schon seit einigen Jahren das Gemeindeschifflein treu und verständnisvoll weiter steuert.

Alle diese Predigerbrüder sind der Gemeinde zum großen Segen gewesen und jeder hat derselben einen großen Schritt weiter geholfen: Bruder Marks hat besonders durch die Einführung des schönen vierstimmigen Chorgesanges sich verdienstlich gemacht, Bruder Hammer hat der Gemeinde zu einer netten Predigerwohnung verholfen und Bruder Müller jetzt zu einen geeigneten schmucken Kapelle, in welcher wir nun von Nah und Fern mit der Festgemeinde viele liebe Gäste begrüßen dürfen und sie durch diesen ersten Gottesdienst eröffnen können. Die Gemeinde kann also auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblicken und steht als ein Wunder in der Geschichte der Baptisten Rußlands da. Viele Stürme und Kämpfe sind der Gemeinde und ihren Predigern in der Zeit begegnet, doch keine Feindesmacht noch List hat ihr Fortbestehen noch ihren Bau aufhalten können, weil der eigentliche Begründer Jesus Christus heißt, der gesagt hat: „Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Wir als Teilnehmer aus den Nachbargemeinden freuen uns herzlich mit und wünschen der werten Jubelgemeinde ein ferneres freudiges Fortbestehen mit Zunahme an Geisteskraft und Gliederzahl bis auf die Erscheinung und Wiederkunft unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi!

— r.

Reiseeindrücke. Wenn es wahr ist, was der Dichter singt:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt Er in die weite Welt;
Dem will Er seine Wunder zeigen
In Berg und Wald und Strom und Feld,"

dann will ich den l. Hausfreundlesern nah und fern etwas von meinen jüngsten Erlebnissen mitteilen und erzählen, welche Eindrücke ich auf der Reise hin und her gewonnen habe. Wenn es sonst schön ist zu jeder Jahreszeit zu reisen, um so schöner noch im Monat Mai, wenn alles im ersten Grün prangt und in voller Blüte steht. Die Brust atmet dann um so leichter, das Herz schlägt stärker, und man sieht überall Spuren der Allmacht und der Weisheit unsres Gottes. Dieses Glück, wenn ich es so nennen darf, wurde mir letztens zu teil. Zuerst machte ich in Begleitung des Br. P. eine Reise nach Wolhynien.

Kiew zu sehen und kennen zu lernen, war schon längst mein Wunsch gewesen. Wir kamen gegen Abend dort an und konnten nicht mehr viel besehen, darum suchten wir zuerst die Versammlung der russischen Brüder auf. Der Gottesdienst war schon beendet, und die Brüder teilten uns mit, daß nach einer kurzen Pause der Jugendverein einen Teeabend feiern werde, und baten uns zu bleiben. Während wir noch überlegten, was zu tun, trat ein junger Mann in des Kaisers Rock an mich heran, nannte meinen Namen und begrüßte mich in deutscher Sprache. Ich wurde recht verlegen und bedauerte ihn nicht zu kennen, und, als ich ihn um seinen Namen fragte, gab er sich mir als Br. Robert Petasch, Missionsschüler aus Lodz, zu erkennen. Seine Umgebung, die Versetzung nach einer fremden Gegend, als auch seine äußere Erscheinung machten ihn mir fremd. Als er mir aber seinen Namen nannte, stand sein früheres Bild wieder lebendig vor meinen Augen, und ich konnte nicht anders als bleiben, um unsre letzten Erlebnisse gegenseitig auszutauschen. Wie ganz anders fallen unsre Pläne aus. Schon dachte ich mir den Bruder im Herzen Afrika's als Missionar arbeitend, nun muß er erst noch dem irdischen Kaiser als Soldat dienen, um später seine Kraft und Zeit dem himmlischen König zu weihen.

Der Teeabend der russ. Geschwister verlief sehr angenehm. Der große Saal war gut besetzt, und es herrschte musterhafte Ordnung. Unter andern, was dort vorgetragen wurde, seien die Gedichte genannt, welche von mehreren jungen Schwestern vorgetragen wurden. Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form und die Betonung ließen nicht zu wünschen übrig, und ich dachte bei mir, hier könnte mancher lernen, wie man Gedichte deklamieren soll.

Kiew ist eine alte Stadt und hat eine schöne Lage. Sie ist auf vielen hohen Hügeln am rechten Dnieprufer gelegen und macht mit ihrem üppigen Grün der alten Eichen, Linden und Rüstern einen bezaubernden Eindrück. Von den hohen Hügeln am Dnieprufer ist eine prächtige Aussicht den Dniepr entlang. Sie ist von jeher der Anziehungspunkt der fremden Völker gerungen und um ihren Besitz haben die Völker gerungen und Blut in Strömen vergossen. Von hier aus hat auch das Christentum seinen Einzug in Rußland gehalten, und zur Erinnerung an diese Tat ist dem russ. Apostel dem Großfürsten Wladimir ein Denkmal am Dnieprufer errichtet. Als ein hohes Standbild steht er da und blickt majestätisch in die klaren Fluten des Stromes, wo seine Staatsbürger die Taufe empfingen. Doch, was uns die Stadt so anziehend macht, ist nicht nur ihre schöne Lage und ihr historischer Werdegang, sondern, daß in ihren Mauern viele lebendige Gotteskinder wohnen und die Kreuzesfahne hochhalten, als ein beredtes Zeugnis davon, daß der Herr auch dort sein Reich bauet, wo Aberglauben und Finsternis nach recht im Schwange gehen.

Bald darauf trat ich im Auftrage der Gemeinde meine Missionsreise nach den entlegen Stationen der Gemeinde Bessabotowka an, die Reise ging über Charkow. Unterwegs erfuhr ich deutlich, daß der Mensch so recht ohnmächtig ist, wenn der Herr durch die entfesselten Elemente redet. Die Steppe ist ein sehr zerklüftetes Gelände. In einem solchen Steppental, unweit Charkow, war ein starker Regen niedergegangen und hatten die brausenden Wasserwogen den Eisenbahndamm stark beschädigt. Noch rechtzeitig wurde der Schaden bemerkt, und die Züge auf den Stationen aufgehalten und somit eine Katastrophe verhütet. Jedoch blieben wir auf der historischen Station „Borki", wo vor 22 Jahren der kaiserliche Zug entgleiste, aufgehalten und

mußten uns in Geduld fassen und warten, bis die Linie wiederhergestellt wurde. An der Stelle, wo der kaiserliche Zug entgleiste, ist heute eine prachtvolle orthodoxe Kirche erbaut und „fromme Mönche" sind dort bemüht die Erinnerung an die wunderbare Rettung des Landesherrschers und dessen Familie wachzuhalten. Nach 18 Stunden setzte sich unser Zug wieder in Bewegung, und wir erreichten glücklich Charkow.

Charkow ist wohl eine große Stadt und das Handelszentrum für Südrußland, jedoch bei weitem nicht so schön wie Kiew, obgleich seine nächste Umgebung auch manche Naturschönheiten aufzuweisen hat. Hier besuchte ich einen kranken Bruder und lernte auch noch mehrere russ. Geschwister kennen.

Mein erstes Reiseziel war Fedorowka. Obgleich verspätet, hatte mich doch der Herr vor Schaden bewahrt und konnte noch rechtzeitig eintreffen, um den Lieben dort am Sonntag mit dem Worte zu dienen. F. ist eine große Kolonie, inmitten lauter Russen und liegt wie eine Oase hinter einer großen Sandwüste. Es hält schwer dorthin zu kommen, doch, wenn man erst dort ist, vergißt man alle Reisestrapazen und freut sich, daß dort ein Häuflein Gotteskinder wohnt, das bemüht ist dem Herrn unter allen Umständen zu dienen. Trotz mancherlei Schwierigkeiten behauptet sich dieses Häuflein und in den Versammlungen als auch in einer gut besuchten Sonntagschule ist es recht warm und lebendig, was zu guten Hoffnungen berechtigt.

Auf der Weiterreise kam ich nach Konstantinowka. Schon von Lisitschansk ab beginnt der Rayon der Industrie und Bergwerke. In L. sind die ältesten Kohlengruben des Südens. Hier mußten Sträflinge vor Jahren die „schwarzen Diamanten" an das Tageslicht befördern. Unweit L. am Donezflusse, liegt eine große Sodafabrik. Das Rohmaterial wird aus einem unweit gelegenen Hügel gewonnen. Von hier ab nimmt die Landschaft ein ganz anderes Gepräge an. Man sieht es an allen Orten, daß man sich im Industriegebiets befindet. Ueberall rauchen die Schornsteine in den Feldern und zeigen an, daß das Erdinnern unberechenbare Schätze an Kohlen, Erz, Salz, Kalk, Salpeter, Quecksilber und a. m. in sich birgt. Das Ekaterinoslawer Gouvernement und besonders der Kreis Bachmut sind in dieser Beziehung das Zentrum der Bergwerke im Süden Rußlands zu nennen.

Wo vor 15 Jahren noch kahle Steppe war, sind nun blühende Ortschaften und großartige Fabriken entstanden, welche viele Tausend Menschen beschäftigen.

In und um Konstantinowka wohnen einige Geschwister, und konnte dort an zwei Abenden mit dem Worte Gottes dienen. Die Ortschaft liegt an der Bahn, und wenn reisende Brüder dort absteigen wollten, sie fänden gute Aufnahme bei Br. Hermann Walter und könnten einer hungrigen Versammlung das Brot des Lebens teilen. Hier und auch an andren Stellen traf ich eine Anzahl russ. Geschwister und man bekundet überall ein großes Verlangen nach dem Worte des Lebens.

Mein nächstes Reiseziel war New-York an der Bahnlinie Konstantinowka — Mariupol. Dies ist ebenfalls ein Industrieort. Die Bevölkerung ist gemischt. Die Besitzer sind Mennoniten und die Mennoniten-Brüdergemeinde entfaltet hier eine rege Tätigkeit. An einem Abend durfte ich auch vor gefüllter Versammlung reden. Tags vorher war Br. Arndt aus Petersburg dort gewesen. Nach der Versammlung wurde ich mit einem Bruder Peter Petkau, wohnhaft in Sibirien, bekannt. Er erzählte mir manches über sibirische Verhältnisse und begleitete mich nach mehreren Ortschaften.

In Kronstadt hatte ich Gelegenheit die mennonitische Zentralschule zu besuchen und die Lehrer an derselben kennen zu lernen. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Lehrer gläubig sind und alle für entscheidenes Christentum eintreten. Auch hier konnte ich Gottes Wort verkündigen. K. ist eine schöne Kolonie. Hier ist auch der Sammelpunkt der Brüdergemeinde der umliegenden Dörfer, welcher Br. H. Neufeld als Aeltester vorsteht.

Weiter besuchte ich Chutor Fischer und Wüst. Es sind nur wenige Gläubige an diesen Orten, dennoch fühlten wir uns glücklich in Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander. Als bewährten Streiter Jesu lernte ich den alten Br. Fischer kennen und gewann ihn recht lieb. Er erzählte mir auch, was die Gläubigen in der Kolonie Landau alles von ihren katholischen Freunden und Nachbare zu erdulden hatten.

So kam ich von Ort zu Ort. In der Natur war es recht prächtig: überall die vielversprechenden Weizenfelder, und in den Büschen und Obstgärten lustige Musik von Nachtigallen. In den Waldgegenden habe ich nie so viel Nachtigallen schlagen hören, als hier in der Steppe. Im Westen hat man keine richtige Vorstellung von den großen Weizenfeldern, die fast ununterbrochen sich über den ganzen Süden ziehen: Weizen und immer wieder Weizen. Wenn schon die Wälder des Nordens und Westens schön sind, nicht minder großartig sind die großen Weizenfelder, die alle zu den besten Hoffnungen berechtigen und deren Ertrag den vielen Dampfmühlen vollauf zu tun gibt und dem Städter Weißbrot und Semmel liefert. Auf jeder Eisenbahnstation findet man eine oder mehrere Mühlen, deren Besitzer größtenteils Gläubige aus der Mennoniten-Brüdergemeinde sind, so daß es fast sprichtwörtlich geworden: wer ein Prediger ist, — hat auch eine Dampfmühle. Was mir bei ihnen gefiel ist, daß sie neben jeder Mühle auch eine Schule gegründet haben und besorgt sind ihren Kindern Unterricht zu geben, selbst wenn sie nur 2 oder 3 Familien neben einander wohnen.

Ich fand überall freundliche Aufnahme; fand aber auch, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde ganz isoliert steht und mit unserm Werke im großen und ganzen wenig bekannt ist; selbst unsre leitenden Brüder sind in vielen Fällen unbekannt. Ueberhaupt führen die Mennoniten ein ganz abgeschlossenes Leben und sind mehr auch sich selbst angewiesen und haben wenig Gemeinschaft mit andern Stammesgenossen. Sonst, was wirtschaftliches Leben und Schulwesen betrifft, könnten viele noch bei ihnen vieles lernen.

In Grischino, Udatschnaja und Meschewaja hielt ich auch je eine Abendversammlung und fuhr dann direkt zur Konferenz nach Neufeld. Unterwegs traf ich mehrere Brüder aus dem Kaukasus und setzten dann unsre Reise in Gemeinschaft fort. Wie schön ist doch solches Treffen!

Über die Konferenz werden andre Brüder berichten und will mich darüber nicht weiter ergehen. Was mir besonders wichtig war, ist die Opferwilligkeit der südrussischen Gemeinde und der Missionssinn, der sich darin kundgibt, stets neue Felder in Angriff zu nehmen. Die Anstellung eines Evangelisten für die Vereinigung ist aus dem Bedürfnis der Gemeinden hervorgegangen.

Im Hinblick auf die vielen Segnungen, die der Herr mir unterwegs zuteil werden ließ und eingedenk der vielen Liebesbeweise vonseiten der Geschwister, fühle ich mich „veranlaßt allen Lieben ein „Vergelt's Gott!" zuzurufen und grüße hiermit alle Mitverbundenen.

L. Horn. —r.

Gemeindejubiläum in Iwanowitsch. Sonntag der 13./26. Juni war für die Gemeinde Iwanowitsch ein besonderer Tag des Jubels und Dankes; schauten sie doch von der Höhe dieses herrlichen Tages auf fünfundzwanzig

Jahre ihres Bestehens als Gemeinde, und vieler Gnade, Barmherzigkeit, Güte und Liebe ihres himmlischen Vaters.

Als am Sonnabend nachm. der Himmel strömenden Regen herabsandte und den schon zum teil schmutzigen Weg noch nässer und schmutziger machte, waren manche um das Gelingen des Festes besorgt, weil man zu kleinen Besuch befürchtete. Als aber am Sonntag morgen der teure Herr uns einen sonnenklaren Tag versprach, sah Iwanowitsch noch immer so viele Gäste, daß die durchaus nicht kleine Kapelle überfüllt war, und noch viele mit Stehplätzen, nicht nur in den Gängen, sondern auch im Vorhaus und unter den Fenstern fürlieb nehmen mußten. Gerade genug, um nicht im Segen und in der Ruhe gestört zu werden.

Br. Adolf Radatz eröffnete den Festreigen mit der Morgenandacht aus Psalm 118, worauf dann von Br. Herb, dem einstweiligen Ortsprediger, die fünfundzwanzigjährige Geschichte der Gemeinde entrollt wurde. Da dieselbe auch weitere Kreise interessieren wird, sei hier einiges kurz angeführt.

Im Jahre 1885 am 12. Juni entließ die wolhynische Muttergemeinde Neudorf ihre älteste Tochter Iwanowitsch mit 12 Stationen und ca. 400 Mitgliedern. Zweimal sah die Gemeinde sich genötigt in den 25 Jahren zu bauen. Das erstemal wurde angebaut, das zweitemal die gegenwärtige Kapelle neugebaut. Predigerwechsel hat die Gemeinde in den Jahren nicht viel kennen gelernt. Der teure Br. August Tiedke, dem bis heute noch ganz Wolhynien ein gutes Andenken bewahrt, diente der Gem. 13 Jahre im reichsten Segen, bis der l. Herr den arbeitsmüden Knecht am 15. Sept. 1898 zur Ruhe rief. Durch Aufstehen und Singen eines Verses haben auch wir sein Andenken bei dieser Gelegenheit geehrt.

Nach zweijähriger Predigerlosigkeit gab der Herr der Gemeinde wiederum einen Hirten in der Person des Br. P. Brandt aus Deutschland, der 9 Jahre und 5 Monate, nicht ohne Segen und Erfolg, tätig war. Nun ist die Gem. erst zum zweitenmal predigerlos, aber wenn dieser Bericht in den Händen der teuren Leser sein wird, hofft die Gem. Iwanowitsch den Br. G. aus den Händen des lieben Herrn schon wieder zu nehmen.

Mit welchem Erfolge der Seelenrettung der Herr seine beiden Diener gesegnet hat, mögen folgende Zahlen erzählen: Br. Tiedke hat in den 13 Jahren 761 Taufen vollzogen, Br. Brandt in 9 Jahren 279 — zusammen 1140.

Hat der l. Herr in der Gemeinde eine reiche Ernte gehalten, so hat es der Schnitter „Tod" auch; denn nicht weniger als an 598 Gräbern standen die beiden Brüder in den 25 Jahren.

Auch Mutter von 2 Gemeinden durfte die Gem. Iwanowitsch in den Jubeljahren werden, und zwar: Gem. Rudkowsky-Chutor vom Jahre 1899 mit 6 Stationen, und Gem. Pulin vom Jahre 1909 mit 190 Gliedern und 2 Stationen, wurden von ihr abgezweigt.

Gegenwärtig besteht die Gemeinde aus 351 Mitgl. und 3 Stationen. Der Glückwunsch des Unterzeichneten an die Jubelgemeinde war: „Der Himmel sei dir auch fernerhin hold, und mache das Silber auch noch zu Gold."

Br. Brandt, der gewesene Prediger der Gem., war freundlich der Einladung zu dieser Feier gefolgt, und hatte nun das Vorrecht sie auf die grünen Auen des teuren Gotteswortes zu führen, welches in der segensreichen Predigt, nach 2. Mose 33, 17—23; 34, 5. u. 6 geschah. Der 23. Vers besonders zeigte der Gemeinde, wie auch ihren Predigern, wie auch sie heute dem Herrn hintennach so viele Beweise der Gnade, Güte, Liebe, Treue, Barmherzigkeit und Geduld sehen kann, wenn sie zurück auf die verflossenen 25 Jahre blickt.

Am Nachmittag sprach Br. Götze mit der ihm eigenen Begeisterung und erinnerte die Gemeinde am heutigen Jubelfeste an ihre Verlobungszeit mit dem Herrn. (Hosea 2, 19. 20.) — Mit großem Interesse hörten wir dann die verschiedenen Berichte von den Gemeindearbeitern und zwar: Br. Sell über die Arbeit des Gemeindevorstandes und der Gemeinde, Br. Peitsch über Sonntagschule und Gesang u. s. w., und alles durchdrang der eine Gedanke und das eine Bekenntnis: „Lobe den Herrn, o, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat."

Nachdem vom Unterzeichneten noch ein Gedicht betreffs der 25 Jahre vorgetragen war, schlug Br. Würch in einer kurzen Ansprache den Schlußakkord an.

Aber auch die Königin der Künste, die herrliche Musika, kam teilweise zu ihrem Rechte, denn nachdem der Gemischte-Chor von Iwanowitsch das schöne Begrüßungslied „Seid gegrüßet, liebe Jubiläumsgäste," u. s. w. am Morgen hatte erschallen lassen, wetteiferten sie mit dem wohlgeschulten Chor von Pulin und den Posaunenbläsern im herrlichen Lobe Gottes, wie die am Reigen, eins ums andere. Ps. 87, 7.

Im Auftrage der Gemeinde B. Herb.

Der Tod hält Ernte. Am 22. Juni standen wir am Sarge und Grabe unserer jungen Schw. Lydia Würke, die nach längerer Krankheit (Schwindsucht) und schwerem Siechtum hingehen durfte, dahin, wo ihr Sehnen und Verlangen gerichtet war. Sie wurde vor 11 Jahren bekehrt und getauft, und gehörte sonst zu den Stillen im Lande. Die freudige Zuversicht, die ihr Herz erfüllte, tat so wohl. Sie ging gerne heim, und wünschte nicht gesund zu werden.

Schon 6 Tage später standen wir wieder am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings, der mit nicht ganz 21 Jahren ebenfalls als Opfer der heimtückischen Schwindsucht gefallen war, und durften der tiefgebeugten Schwester, die in dem Entschlafenen eine Stütze für ihr Alter zu haben hoffte, Worte des Trostes sagen. Wie wohl tut in solchen Zeiten der Gedanke, daß die, die uns durch den Tod entrissen werden, daheim bei dem Herrn sind, wo wir sie wiedersehen werden.

Noch drei Tage später gaben wir einem alten Bruder, namens M. Müller, das letzte Geleite, der aus Wolhynien gekommen war hier Genesung zu suchen und er fand seinen Tod. So schwer es der lieben Schwester auch war, ihren geliebten Gatten hier, so weit von seiner Heimat in fremder Erde zu betten, so war sie doch getrost und stille vor dem Herrn in der Hoffnung baldigen Wiedersehens.

So geht eins ums andere, und der Herr ruft uns dadurch zu: „Darum seid auch ihr bereit," denn bald wird auch unser Stündlein schlagen. Der Herr verhelfe uns dazu, daß wir dann als fromme und getreue Knechte und Mägde eingehen können zur Freude des Herrn.

Rudkowsky-Chutor. Gnadenvoll baut der Herr auch bei uns immer noch sein Zion. Am 10. Mai nachm. durften wir wiederum mit 24 teuren, in Jesu Blut gewaschenen Seelen in den Fluten des Jordans steigen, um sie in den Tod Jesu zu begraben. Der große schöne Teich der Geschwister Streck diente uns auch in diesem Jahre wiederum als Taufstelle, denn eine nach hunderten zählende Zuschauerschar, dem Worte Gottes in deutscher und polnischer Sprache ruhig zuhörend umstand. Daß allerlei Leute in Zion geboren werden, durften wir mit eigenen Augen schauen, denn ein Mädchen von 7 Jahren und ein Mütterchen von nahe 70 Jahren, auch Polen waren unter den Taufgesinnten.

Am Pfingstsonntag hatten wir die Freude und auch den Segen, den Neugetauften durch Einführung in die

Gemeinde, die Bruderhand zu reichen. Die Kapelle war überfüllt; der Pfingstgeist wehte durch die Herzen und hielt alle wacker, trotzdem es am Vormittag volle 3 Stunden dauerte, weil wir mit des Herrn Mahl schlossen, und alles in deutscher und polnischer Sprache geschehen mußte.

Unser Gebet ist: Herr, schenke uns noch viele solcher Segenstage! B. H.



Umschau.

Ein Brief an den lieben Gott. Wie dem „Momento" aus dem kleinen schweizerischen Oertchen Aubonne (am Genfer See) geschrieben wird, fand der dortige Posthalter vor einigen Tagen in dem Briefkasten seiner Amtsstelle einen Brief, dessen mit ungeübter Hand mehr gemalte als geschriebene Adresse an den lieben Gott gerichtet war. Zur Beförderung eines derartigen Schreibens reichten alle seine Instruktionen nicht aus, und da er sich nach reiflicher Ueberlegung darüber klar wurde, daß der Adressat unauffindbar sei, so öffnete er den Umschlag und fand darin einen Bogen, auf dem ein harmloses Kind dem lieben Gott seinen Kummer über das ständige schechte Wetter geklagt hatte. Der Brief lautete wörtlich: Aubonne, 19. Juli 1910. Lieber Gott! Wir sind ganz verzweifelt. Warum läßt Du nicht die Sonne scheinen? Die Großmutter soll auf der Bank vor unserem Häuschen sitzen, und wir müssen Heu und Getreide einbringen, damit wir im Winter nicht vor Hunger sterben. Denke doch daran, daß wir auch keine Kirschenernte hatten, weil Du immer Regen geschickt hast. Ich bin ein kleines Mädchen, das Dich sehr gerne hat. Wir haben Dich ja alle so lieb, und wollen auch nicht ungehorsam sein, aber erhöre doch unsere Bitte und laß recht bald wieder die Sonne scheinen."

Die rote Flut. Das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel veröffentlicht eine Statistik der sozialistischen Stimmenzahlen der einzelnen Länder. Danach verfügt die Sozialdemokratie in Deutschland über 3 ein viertel Mill. bei 60 Mill. Einwohner, Frankreich über 1,1 Mill. bei 42 Mill. Einwohner, Oesterreich über 1 Mill. bei 46 Mill. Einwohner, in den Vereinigten Staaten über 0,6 Mill. bei 84 Mill. Einwohner, England über 0,5 Mill. bei 34 Mill. Einwohner, Belgien über 0,5 Mill. bei 7 Mill. Einwohner, Italien über 339,000 bei 34 Mill. Einwohner, Finnland über 337,000 bei 2 drei viertel Mill. Einwohner, Schweiz über 100,000 bei 3 drei viertel Mill. Einwohner, Dänemark über 99,000 bei 2 drei viertel Mill. Einwohner, Norwegen über 90,000 bei 2 ein halb Mill. Einwohner, Holland über 82,000 bei 5 ein halb Mill. Einwohner, Schweden über 75,000 bei 5 ein halb Mill. Einwohner. Keine Auskünfte hat das Bureau erhalten von Rußland und Australien, ferner keine bestimmten Notizen von den letzten spanischen Wahlen. (Der eine spanische Sozialdemokrat, der gewählt wurde, Iglesias, erhielt über 40,000 Stimmen in Madrid.) In Serbien wurden von den Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen 30,000 Stimmen, in Bulgarien 3000, in Argentinien 5000 gezählt. Auch in Japan macht sich eine sozialistische Bewegung geltend, aber Steuerbestimmungen und andere (Wahlrechts-) Einschränkungen hindern vorläufig die Entwicklung; dasselbe trifft für Rumänien und noch verschiedene andere Länder zu. Nach der Rechnung hätte Deutschland die meisten Sozialdemokraten.

Große Sträflingsmeuterei. Aus Lissabon wird gemeldet: In dem Gefängnis von Fuenta-Santa haben einige hundert Sträflinge, darunter vorwiegend Räuber und Schmuggler, versucht, sich durch eine dreiste Meuterei die Freiheit zu verschaffen. Es gelang ihnen, einige Aufseher zu bestechen, die ihnen Revolver, Messer und Dynamit verschafften. Damit ausgerüstet, überfielen die Sträflinge das Aufseherpersonal, das vor ihrer Uebermacht die Flucht ergreifen mußte, und versuchten dann das eiserne Haupttor mit Dynamit zu sprengen. Durch den Lärm aufmerksam gemacht, eilten Zivilgardisten herbei, wurden aber von den Sträflingen zurückgeschlagen. Da kamen noch rechtzeitig zwei Kompagnien Infanterie im Sturmschritt herbei, die sofort ein Salvenfeuer auf die Ausbrecher eröffneten. Zwanzig von diesen blieben schwer verwundet auf dem Platze liegen. Neun gelang es zu entfliehen.

Briefkasten.

Für den Kapellenbau in Hoffnungstal, Sibirien von Br. W. Seibel 3 Rbl. — **Für Notleidende** in Sibirien von Br. W. Seibel 3 Rbl.

Herzlichen Dank im Namen der Gemeinde für empfangene Wohltat
M. A. Krüger.

Für das Kinderheim „Bethlehem" vom 2/15. Dezember 1909 bis 17./30. Juni 1910.

Durch Br. Brauer aus Hohenfels: Jak. Ebel 1.—, Fr. Raut 1.40, G. Mayer —.58, Al. Ragenke —.94, Fr. Nildens —.75, A. Bänder —.79, H. Schmidt —.40, Kath. Raut 4,74; aus Lodz: Gesangaufführung des Gemeindechors „Friedensgruß" 112.57., A. Fige 3.—, B. Lehmann 1.—, durch A. Schubert von Hoffmann 1.50, anstelle Neujahrskarten B. Grunwald 1.—, G, Herke 5.—, J. Lohrer 5.—, Beerbaum 2.—, M. Bogdanoff 5.—, Ströbel 2.—, R. Jordan 3.—, Ch. Kelber 1.—, durch F. Lohrer von Reitz —.50, W. Krüger 2.—, Geschw. F. und M. Wenske anläßlich ihrer Silberhochzeitsfeier 20.—, Geschw. W. Wenske 10.—, R. Grunwald 5.—; durch Br. Lübeck von M. Schubstadt, Kowno, 3.—, Geburtstagskasse D. S. S. in Odessa 10.—, M. Prietz, Zgierz, 5.—, F. Hoffmann 3.—, A. und B. Wenske Radogoschtsch 100.—; Br. Bienert, Zdunska — Wola 1.—, O. Stege, Zgierz 5.— durch Br. Mohr aus Wolhynien 5.—, durch F. Schweiger von A. Strabach 3.—; Br. Mielke, Rozicze 1.—; durch L. Horak gesammelt in Deutschland 15.08; durch E. Wenske aus Konopnice J. Stein 3.—, J. Lempke 1.—, T. Witkowska, Wol. 3.—, J. Konrad, Dombrowie 1.—, H. Mund, Plouschewitzze —.33, G. Schulz —.33, K. Bachmann 5.—, B. Wedel, Radawczyk 2.—, P. Truderung, Lipuwek, 1.50, R. Bachmann —.50, E. Nachtigall —.50, F. Efa 1.—, J. Pydde 1.—, Chr. Efa —.50, B. Benke 1.—, G. Schäfer —.50, R. Pydde 1.—, A. Eichhorst 1.—, L. Golz —.50, L. Martin, Mogielnice —.20, A. Truderung —.25, J. Eichhorst, Godziembow 3.—, A. Gottschling, Zezulin 3.—, E. Wenske 3.—; durch Br. Krüger aus Grabiniec v. J. Rode 3.—, A. Freyer 1.—, H. Nitschke 2.—, G. Hentschke 2.—, J. Nitschke 1.—, A. Schreibner 2.—, B. Fenske 1.—, J. Scheibner 1.50, K. Rode 2.—, G. Hentschke 5.—, J. Hentschke 3.—; durch Br. Lübeck erhalten: A. Züch 5.—, Armenkasse Zgierz 10.—, J. Lübeck 3.—, J. Eisemann 4.—, J. Krusche Pab. 1.—, A. Fischer 4.—, F. Busch, Retikow, 5.—, Geschw. Schinke Bessabotowka anläßlich ihrer Silber Hochzeitsfeier 50.—, Gemeinde Bessabotowka 25.—, A. Fischer, Kotelnikow, 3.—, L. Beijer, Goroschki 4.—, Elisabeth Hörmann, Sibirien, Sonntags-Eier 5.—, St. Potorek 1.—; durch B. Hohrer erhalten 2.50; durch E. Schubert 1.40; durch G. Freigang Christnachtkollekte in Kolovert 5.14, v. russischen Brüdern: P. und M. Bielikowych, Gschatck 1.—, J. S. Kuliczenko 10.15, Schtschegolew —.50, Kawunoff, Blagoweschtschensk 3.—; durch Br. Lach, Vermählnis des Br. Gottl. Schramm, Kicin 50.—; durch Br. Assmann v. L. Wolf, Rüpin 1.—; Geschw. J. Speidel Lodz anläßlich ihrer Silberhochzeitsfeier 25.—, A. Zachäi 3.—, W. Jachimtschak, Lodz 1.50; durch Berta Lohrer aus Kondrajetz, H. Truderung 1.—, A. Jobs 1.—, N. N. —.70, aus Platschischewo: O. Strey 1.—, A. Truderung 1.—, L. Naber 1.—, H. Naber —.50, R. Grunwald, Lodz 1.—, W. Schulz, Lodz 10.—; durch Br. E. Wenske in Antonowka: Wilh. Jusler —.50, S, Jehmann —.15, L. Bittner —.25, F. Hintz —.15, W. Steller —.50, W. Hintz —.40, H. Wischke —.30, G. Krause —.50, Gem. Kolowert —.26, A. Hiller 1.00, D. Ortlieb —.50, J. Lück —.49, in Nowo-Rudnia M. Tiemer 2.—, in Sorotschin: Ch. Schmidt 1.—, M. Sträfling —.50, B. Herb 1.—; durch Br. E. Mohr v. R. Pelzer 1.—, F. Lach, Zd. Wola 2.32; durch Br. J. Krüger v. H. Schmidtke, Petrikau 5.—; durch Br. J. Lübeck von: M. Neuman, Rupiz 5.—, J. Nitschke 5.—, E. Schmalz 5.—, Schw. Fritzler 3.—, Schw. Agnes 3.—, M. Tiedke, Iwanowitsch 5.—, Schw. Sauter 5.—, M. Kelber 5.—, Paul Carl 10.—, W. Schultz 3.—, Warjakeus 1.—, Maile 1.—, J. Nitschke 1.—.

Weitere Gaben gern entgegennehmend dankt herzlich im Namen des Kinderheimes

Adolf Horak, Kassierer, Lodz, Petrikauerstr. 149.

Adreßveränderung:

R. Pelzer, Prediger, Cholm, Bresterstr. Nr. 12. — Г-ну Р. Пельцеръ гор. Холмъ (Оболоніе), Брестская ул. № 12, домъ Енджеевскаго.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.